

Begegnung mit dem Judentum (Kap. XV, S. 449 – 465)

1. Grundlagen der Begegnung

1.1 Gemeinsame Wege – getrennte Wege

Wichtige Voraussetzung für Begegnung liegt in Erinnerung daran, dass christliche Kirche ihren Ursprung im Judentum hat. Trotz sozialer Entfremdung blieben viele Gemeinsamkeiten in Gottesdienstgestaltung, gemeinsamer Schriftgrundlage und ethischen Überzeugungen.

Röm 11, 18b: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.“

Geschichte Gottes mit Israel ist konstitutiv für christliche Gemeinde.

Bildlich: zwei aus gemeinsamer Wurzel V-förmig auseinanderwachsende Bäume.

Gestalt Jesus von Nazareth ist auf Punkt der Trennung angesiedelt. JC = Ausgangspunkt für Christentum. JC = Bindeglied beider Gemeinschaften, die sich allerdings hinsichtlich seiner Verehrung als Christus, als dem von Israel erhofften Messias, trennen. Gemeinsamkeiten außerdem im Blick auf Zukunft: Christen erhoffen Vollendung des in Christus angebrochenen Heils, Juden erwarten Anbruch endzeitlichen Heils und Messias. Hebräische Bibel hat doppelte Fortsetzung in talmudischen Schriften des Judentums und in neutestamentlichen Schriften des Christentums erfahren.

→ verständnisvolle und verständnisöffnende Begegnung ist ohne Beachtung dieser Zusammenhänge nicht möglich.

1.2 Der Schatten von Auschwitz

Trennung in frühchristlicher Zeit folgte Geschichte der Feindschaft, die sich in harter Kritik und immer neuer Verfolgung der nicht bekehrungswilligen Juden ausdrückte. Theologische Argumentationen und entsprechende politische Ausgrenzungspraxis erzeugten und stabilisierten antijüdische Gesinnung, die im 20. Jh. zur Katastrophe führte.

„Christen und Kirchen sind durch unheilvolle alte Tradition der Entfremdung und Feindschaft gegenüber den Juden hineinverflochten in Vorgeschichte und Geschichte des Holocausts. Diese Traditionen haben dazu beigetragen, den Verbrechen an den Juden den Boden zu bereiten.“ (EKD-Studie „Christen und Juden II“ von 1991)

Shoa/Holocaust haben für Überlebende und Nachkommen weitreichende Nachwirkungen: traumatisierende Erfahrungen, erhebliche psychische Schäden, unzählige Einzelschicksale. Umgekehrt hat auch schleppende bzw. verdrängte Auseinandersetzung mit der Schuld in Nachkriegszeit Folgen bei Nachkommen der Täter.

→ Nur im Bewusstsein dieser wechselseitigen Verstrickung kann neues Miteinander aufgebaut werden.

→ Begegnung mit Judentum muss sich Folgen der schuldhaften Vergangenheit und christlicher Mitverantwortung am Holocaust stellen.

→ Neuralgische Punkte = Zuschreibung der Schuld am Tod Jesu, negatives Bild der Pharisäer, Verständnis des Gesetzes (Tora)

→ eigene Identität der jüdischen Religion muss respektiert werden.

→ Begegnung mit Judentum = Begegnung mit Eigenem und Fremdem zugleich.

2. Der jüdisch-christliche Dialog als Ort und Weg der Verständigung

Neuanfang durch christlich-jüdischen Dialog: keine Auseinandersetzung um rechte Lehre mehr, sondern Begegnung von Menschen. Dialog dient(e) der Aufarbeitung der Schuldgeschichte, dem wechselseitigen Verstehen und einem gemeinsamen Lernprozess der Dialogpartner. Entscheidender Durchbruch liegt in Neubestimmung des Verhältnisses Israels und Judentum, das traditionell von Lehre von Substitution (Verwerfung Israels und seiner Beer-

bung durch die Kirche) sowie der wechselseitigen Exkommunikation in urchristlicher Zeit bestimmt war.

Wesentliche Dokumente der Neubestimmung des Verhältnisses sind:

- katholische Erklärung „Nostra aetate“ von 1965
- EKD-Studie „Christen und Juden“ von 1975
- EKD-Studie „Christen und Juden II“ von 1991

→ Entscheidender theologischer Schritt = Anerkennung der bleibenden Erwählung Israels als Volk Gottes, der die verhängnisvolle Vorstellung von der Ablösung Israels durch Kirche revidiert.

3. Orientierung über Differenz und Gemeinsamkeit

3.1 Kennzeichen jüdischer Identität

- Jude wird man durch Abstammung einer jüdischen Mutter oder durch Annahme des Judentums aus freier Überzeugung und Anschluss an jüdische Gemeinde
- für männliche Juden gehört Beschneidung dazu (Gen 17)
- grundlegend ist Identifikation mit Israel als Gemeinschaft
- Überzeugung der Erwählung dieser Gemeinschaft durch Schöpfer als dem einzigen Gott sowie damit verbundene Verpflichtung auf eine seinem Bund entsprechende, totragerechte Lebensgestaltung
- jüdischer Glaube lebt aus Identifikation mit und Erinnerung an jüdische Geschichte und ihre Gestalten und Ereignisse
- Erwählung Israels und Verheißung des Landes stehen in enger Wechselbeziehung
- es gibt unterschiedliche Traditionen und religiöse Richtungen innerhalb des Judentums

3.2 Glaubensgemeinschaft als Lerngemeinschaft

- Schma Jisrael Dtn 6,4 (= Höre Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig.) = Grundbekenntnis des Judentums
- „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.“ → Bekenntnis verbindet sich mit Erinnerung an Befreiung aus Sklaverei, Auszug aus Ägypten und Verheißung des Landes
- Tora = Belehrung, (Weg-)Weisung, ist zu verstehen als Geschenk göttlicher Gnade
- ↔ christliches Verständnis der Tora als Gesetz im Sinne einer zwanghaften Festlegung
- Tenach = hebräische Bibel
- Talmud: Auslegungen der Tora → = normative Größe
- Talmud ist gegliedert in Mischna (Gesetz) und Gemara (Gelehrtendispute über Gesetze), er besteht aus Haggada (Erzählungen) und Halacha (normative Bestimmungen für Lebenswandel)
- → im talmudischen Judentum traten an Stelle von Opfer und Tempel Gebet und Lehrhaus sowie an Stelle von Propheten und Priestern die Rabbiner
- gegenwärtiges Judentum: gemeinsames Hören der Tora, Beten, Lernen und Ringen um rechtes Verständnis des Gotteswillens
- Versammlungen in Synagogen: Synagogengottesdienste anstelle von Opfertagesdiensten, die durch Tempelzerstörung aufgegeben wurden
- Rabbiner ≠ Priester, sondern schriftkundiger Laie, Fachmann in jüdischer Religion und Lehrer der Gemeinde
- jüdischer Glaube ist wesentlich durch Handeln bestimmt

3.3 Gelebter Glaube

- Judentum ist v.a. durch gelebte Glaubenspraxis bestimmt
- Wesen des Judentums lässt sich aus biographischen und jahreszeitlichen Festen erschließen
- Beschneidung: bei männlichen Juden 8 Tage nach Geburt → gilt als Zeichen des Bundes zwischen Gott und seinem Volk
- Bar Mizwa: 13jähriger beschnittener Junge wird vollmündiges Gemeindemitglied (→ vgl. Konfirmation)
- Bat Mizwa: Mädchen werden mit 12 religionsmündig
- Eheschließung unter Baldachin, als symbolischem Heim des Paares, Ehevertrag regelt Versorgung der Frau, Trauring für Braut, Bräutigam zertritt Weinglas als Erinnerung an Zerstörung des Tempels
- Schabbat: Innehalten, Kraft schöpfen, beginnt am Abend nach Sonnenuntergang, gemeinsames Festmahl nach Sonnenuntergang, Gottesdienst am Schabbatmorgen, häusliche Feier steht im Zeichen der Familie
- jahreszeitliche Feste:
 - Passah: religiöses Jahr beginnt
 - Schawuot = Wochenfest
 - Sukkot = Laubhüttenfest
 - Simchat Tora = Fest der Torafreude
 - Rosch Haschana = Neujahrsfest
 - Jom Kippur = Versöhnungstag
 - Chanukka = Lichterfest
 - Purim

4. Das Judentum als Thema des christlichen RUs

Richtziel: Schüler sollen eine jüdisch-christliche Verhältnisbestimmung erfahren, die von der Verwurzelung des Christentums im Judentum, von der in der Christologie begründeten Verschiedenheit sowie von der Christen und Juden gemeinsamen Zukunftshoffnung geprägt ist.

Neben expliziter Behandlung des Judentums sind v.a. implizite antijudaistische Wirkungen bei der Behandlung der Themen zu beachten:

- Revision der Schuldzuweisung am Tod Jesu
- Problematisierung des typischen Bildes eines Pharisäers (wird im NT dargestellt als moralisch zweifelhaft, inhuman, frommer Eiferer)
- korrekturbedürftig ist das Bild der Gesetzesreligion und die Vorstellung der Tora als Sammlung skurriler Vorschriften

Hebräische Bibel als gemeinsame Schrift eröffnet die Möglichkeit, bei verschiedenen Themen sowohl die spezifisch jüdische Sichtweise herauszuarbeiten als auch die Gemeinsamkeiten.

Das besondere Verhältnis von Christentum und Judentum verlangt zugleich Distanz und Nähe, da Eigentständigkeit des Judentums ebenso wie gemeinsames Erbe zu berücksichtigen ist.

„Was sollten aus jüdischer Sicht Christen über das Judentum wissen?“ als Leitfrage.

Anregungen:

- positive affektive Zugänge
- Verschränkung von reflektierenden Teilen und lebendiger Begegnung
- Synagogenbesuch
- Werk von Marc Chagall
- vergleichende Gegenüberstellung von Schabbat und Sonntag → Anregungen für die Gestaltung des christlichen Sonntags